

2 Ankommen in der Gegenwart

Wahlen | Immigranten | Die Argentinier | Protestpotenzial

»Aerolineas Argentinas«, von Madrid nach Buenos Aires in 12 Stunden, Abendessen ohne die übliche Alternative: Huhn oder Pasta, jetzt gibt es nur Pasta, hart, fast ungenießbar, immerhin Rotwein aus Mendoza, dann neigen sich schon die Lehnen nach hinten, die Passagiere der Economy-Class werden bis zum Frühstück eingeklemmt, ähneln einander wie ein Huhn dem anderen – es ist die Animal Class. Nicht Economy und Business, Angestellte und Vorständler befinden sich gemeinsam an Bord, Tier und Mensch. In der Menschenklasse werden die Betten ausgefahren und Alkoholika serviert, am Morgen wird das rasche Ende der Nacht bedauert, während in der Tierklasse die Hoffnung keimt, bald dem Erstarren der Glieder, dem Erschrecken durch Turbulenzen, dem nächtlichen Schlafen in Etappen und der Langeweile der Filme auf den Rückseiten der vorderen Lehne ein Ende zu bereiten, sich mit einem düftigen Frühstück abzulenkten. Die Flüge anderer Gesellschaften sehen nicht viel anders aus, man meint aber hier die Folgen einer langen wirtschaftlichen Krise zu sehen. Um 4 Uhr morgens setzt das Flugzeug sanft auf der Landebahn auf.

Im Taxi das Gespräch über den zunehmenden Verkehrsstau und die Untätigkeit der Verwaltung. Es wäre ganz einfach, sagt der Fahrer, die Autobahn zu verbreitern. Doch die Politiker interessiert das nicht. Vor 60 Jahren waren das noch normale Menschen, jetzt sind es alles Millionäre. Warum 60 Jahre, frage ich mich? Weil sich in den ersten 30 Jahren Militärdiktaturen und zivile Regierungen von der Militärs Gnaden abgewechselt haben, und in den zweiten 30 Jahren die Vertreter der bürgerlichen Parteien die Demokratie für einen Selbstbedienungsladen hielten. Alle füllten sich die Taschen. Wer das allerdings zu skrupellos betrieb wie die frühere Präsidentin Cristina Kirchner, landet dann doch noch vor Gericht.

Wahlen Für den Taxifahrer desillusionierend, dass sie nicht zur reichen und reaktionären Oberschicht der ländlichen Großgrundbesitzer gehört, sondern zur sozialdemokratischen Richtung innerhalb des Peronismus, aber dennoch korrupt ist und offensichtlich auf die Interessen der Bevölkerung pfeift. Fällt die volksfreundliche, populistische Richtung wegen Korruption aus, bleibt nur noch die liberale, älteste Partei Argentiniens UCR, die sich in der Vergangenheit aber auch gern selbst bedient

hat. Es bleiben noch instabile Wahlbündnisse oder – ja, man haut mit der Faust auf den Tisch und sagt: ich wähl' den, der mit Euch allen aufräumt, so wie Trump und Bolsonaro.

Muss man nicht damit rechnen? Kurz darauf erklärt die Konrad-Adenauer-Stiftung: »Zur großen Überraschung aller Experten und Wahlforscher heißt der unbestrittene Sieger der Vorwahlen Javier Milei, Führungsfigur der von ihm gegründeten Partei »La Libertad Avanza«, die Freiheit schreitet voran. Dieses Überraschtsein ist kein Zufall, es ist Teil des Problems. Merken Experten nicht, dass die enorme Inflation die Bevölkerung rapide verarmt? Innerhalb von drei Wochen sinkt der Wert um 10 % und sinkt weiter. Hören sie nicht in den Taxis die klappernden Geräusche eines schon fast fahruntauglichen Autos, spüren sie nicht das eine heftig ausschlagende Rad? Muss Ihnen der Taxifahrer noch das Offensichtliche erklären: dass er kein Geld für Reparaturen hat, wenn die Fahrt ein Zehntel einer vergleichbaren Fahrt in Berlin kostet? Wenn ein Neuwagen der Taxi-Klasse im vergangenen Jahr 2 Millionen Pesos kostete, jetzt aber schon 3 Millionen? Dass er seinen Konsum bei Essen und Trinken reduziert hat, dass er eigentlich eine neue Hose kaufen müsste, dieses Vorhaben aber immer wieder verschiebt? Dass er zwei Kinder hat, aber nur für eines Schulgeld aufbringen kann – doch für welches der beiden? Fällt den Experten nicht auf, wie sehr sich dieser Fahrer über ein Trinkgeld mit der Bemerkung freut, dass es für ein Feierabendbier sei, für ihn allein, ohne nachzudenken, ob das Geld reicht?

Merken die Experten nicht, wie heruntergekommen Buenos Aires ist? Die einstmalige reiche Metropole mit den imposanten Bankgebäuden, Hotels und Behörden, die den Eindruck vermitteln, in einer Mischung aus Rom und Paris zu sein? Hinter der einen Fassade befinden sich heute Verkaufsräume einer Modekette, hinter der anderen eines ehemals luxuriösen Grand Hotels gähnende Leere und ein kleiner Tagungsraum der Universität. Und zwischen den Gebäuden eine in die Jahre gekommene Fußgängerstraße mit Billigläden, Straßenhändlern und Geldwechslern.

Dagegen in der Nähe entlang des ehemaligen Hafens Puerto Madero zwei Kilometer lang große Wohn- und Bürohäuser, daneben ehemalige Hafengebäude aufgestockt und umgebaut für eine private Universität, dahinter ein Naturschutzgebiet mit hölzernem Wanderweg – all das sehr bemerkenswert und unvergleichlich größer als der kleine, nach der Vereinigung Deutschlands als größte Baustelle Europas erklärte Potsdamer Platz in Berlin.

Immigranten Jede Bezahlung eines lächerlich erscheinenden Preises lässt den Ausländer innerlich jubeln. Wie billig ist doch diese Reise. Auch für die vielen Brasilianer in der Stadt. Jetzt lohnt es sich. Das sagt das Gefühl. Und die Vernunft schweigt. Aber sie muss fühlen, weniger unseren Gewinn, als mehr die Verluste der Verarmenden. Das Gefühl muss nach seiner Vernunft fragen, aber die Vernunft muss auch fühlen, damit bei jedem Jubelschrei auch zumindest ein stiller Schmerzensschrei zu hören ist.

So versteht man, dass die Tango-Shows nur schwach besucht sind. Artistische Tänze, das wunderbare Aníbal Troilo-Orchester mit zwei Bandoneons, zwei Geigen, einem Kontrabass, einem Klavier und einem Sänger, eine musikalische und tänzerische Perfektion, dargeboten in einem großen Kaffeehaus an einer Straßenecke, Café de los Angelitos, Stil 1920er Jahre. Hinter dem Vorhang öffnet sich ein großes Theater mit langen Tischen, an denen man zu Musik und Tanz essen oder auch nur Wein trinken kann. Bei einer Show in La Ventana wird Argentinien als Nation mit Tango-Begleitung vorgeführt, mit andiner Musik die Vielfalt präsentierend und die Einfalt mit einer nationalistischen Flaggenparade, die einem im Eifer der Vorführung fast das Glas vom Tisch wedelt. Natürlich darf auch Evita nicht fehlen.

Die Erfahrungen der Migration sind weit verbreitet:

Adiós mi España querida/ Dentro de mi alma te llevo metida /Aunque soy un /
emigrante jamás en / La vida yo podre olvidarte
Yo soy un pobre emigrante / Y traigo a esta tierra extraña / En mi pecho un estandar-
darte / Con la alegría de España / Con mi patria y con mi novia / Y mi virgen de
San Gil / Y mi rosario de cuentas yo me quisiera morir.

(Leb wohl, mein geliebtes Spanien. / In meiner Seele trage ich dich, dort ru-
hend. / Auch wenn ich ein Emigrant bin, könnte ich dich niemals in meinem
Leben vergessen. / Ich bin ein armer Emigrant / und bringe in dieses fremde Land
/ ein Banner in meiner Brust, / voller Freude Spaniens. / Mit meiner Heimat und
meiner Braut / und meiner Jungfrau von San Gil / und meinem Rosenkranz von
Geschichten / möchte ich sterben.)

El emigrante, Antonio Molina

Ein anderer Emigrant kommt aus Berlin, Paul Zech. Sein Verhältnis zur Wahrheit ist brüchig. Dass er eine Bäckerlehre angefangen hat, scheint zu stimmen, alle weiteren Angaben zu Beruf und Titel, Dr. Zech, sind erfunden. Er ist ein begabter Dichter des Expressionismus, Else Lasker-Schüler fördert ihn, und mit Franz Werfel unterhält er eine dauerhafte Korrespondenz. Schließlich findet er eine Stelle in der Berliner Staatsbibliothek. Als er 1933 wegen seiner Nähe zur Sozialdemokratie entlassen und wegen des Diebstahls etlicher Bücher eines Nachlasses gegen ihn ermittelt wird, flieht er über Triest nach Buenos Aires. Seine Familie lässt er zurück. Er veröffentlicht Gedichtbände, die fast niemand kauft und schreibt 20 Theaterstücke, von denen kaum eines aufgeführt wird. Er schreibt für das deutschsprachige »Argentinische Tageblatt«, seine Reiseberichte durch Südamerika sind erfunden. Zutreffend ist dagegen sein Roman »Michael M. irrt durch Buenos Aires. Aufzeichnungen eines Emigranten«:

Er hatte alle Abteilungen der Hölle eines arbeitslosen Gringos erfahren müssen. Vom Hausbettel bis zum Aufenthalt im Höhlenlager der Obdachlosen. Oft genug von der Polizei auf diesen »unzivilisierten« Wegen schon gestreift. Und von den Hyänen des Elends noch viel gründlicher ausgeplündert, zerstoichen und verbeult, vom Ungeziefer zerfressen und von der Nachtkälte und der Krätze geplagt, als die tiefste Kurve seines Schicksals mit ihm in Deutschland verfahren war.

Nacht, Lichter, der Mond, sie alle reflektieren den Gemütszustand der Eingewanderten, schärfer sichtbar in der Dunkelheit als tagsüber.

Und wo unter aller Baumgruppe manchmal noch Menschen zusammen standen, eine Eiskarre daneben und ein Leichenwagen dazu, dann wurde ein Bildausschnitt daraus, eine riesige Malerei, blank und schattenlos, von der Primitivität der Bilder Henri Rousseaus.

Immer neue Abendlandschaften malte dieser Mond mit seinem breit hinfließenden Pinsel. Manchmal waren es beinahe Bilder von van Gogh, so komprimiert und zusammengerückt zum Wesentlichen aller Dinge. Und dann wieder gespensterte Edward Munk, dazwischen mit abgeblassten grünen und bläulichen Tinten, die Häuser von einem unwirklichen Licht umflimmert, die Bäume in der Wolke des Erdhaften, ganz grau und müde und fast schon in der Schwärze des Untergangs. An den Außenrändern die Erscheinung des Todes, eines Ängste und Schrecken einflößenden Todes.

Ich vergesse bei der Betrachtung dieser in ihrem Malstil dauernd wechselnden Mondlandschaft das Nächstliegende, nämlich: mir eine Straßenbahn zu nehmen.

Damit erscheinen wieder irdisch die Heimatlosen.

Aus jungen Schauspielern, Kaufleuten und Bankbeamten, die aus der Heimatlosigkeit ausgezogen waren, um Bauern auf einer neuen Erde zu werden, heraus aus dem Nichtsnutz [...] Aus Menschen, die mutig auszogen nach einem Land, das tatsächlich noch viel Raum hat für die neuen Kanaaniten, aber kein Geld und auch nicht das Bewusstsein für eine menschenmögliche Installierung dieser weiten Räume, ist wieder jedes Bündel Unglück geworden, das in den ersten Wochen und Monaten der Heimatlosigkeit in Paris, Prag, Amsterdam und London herumgeisterte. Aus gewesenen jungen Schauspielern, Kaufleuten und Bankbeamten werden, nach ein paar Wochen Hospitalpflege, wieder Lehrlinge in einem neuen Arbeitsbezirk geworden sein: Weber, Fleischpacker, Lagerarbeiter oder Hausierer. Schuldlose, empfindsame Seelen, die oft in die abgetragensten und stinkigsten Lumpen des Elends kriechen müssen, um sich das tägliche Trockenbrot und das verwanzte Schlafloch zu verdienen.

Die argentinische Bevölkerung fühlt sich europäisch, nicht südamerikanisch. Das wird seitens der Verfassung gefördert: Einwandern sollen seit der Unabhängigkeit

1810 vor allem Europäer, heißt es in der ersten Verfassung aller 13 Provinzen, außer der von Buenos Aires von 1853. Artikel 25 heißt »Begünstigung der Einwanderung« und lautet: »Die Bundesregierung hat die europäische Einwanderung zu begünstigen; sie darf in keiner Weise den Eintritt von Fremden in das argentinische Gebiet, welche in der Absicht kommen, das Land zu bebauen, die Gewerbe zu verbessern und Wissenschaften und Künste einzuführen und zu lehren, beschränken und mit Abgaben belasten.« Dieser Artikel überlebt sieben Verfassungsreformen unbeschadet, die letzte 1994. Der Architekt der Verfassung, Juan Bautista Alberdi, begründet in seiner Schrift »Grundlagen und Ausgangspunkte für die politische Organisation der Argentinischen Republik« 1852 diesen Artikel mit dem Ziel, Fortschritt und Industrialisierung zu verbinden, also eine entsprechend qualifizierte europäische Arbeiterschaft zu gewinnen.

Es handelt sich um eine gesteuerte europäische Einwanderung.

Regieren heißt bevölkern in dem Sinne, dass bevölkern spontan und schnell zu erziehen, zu verbessern, zu zivilisieren, zu bereichern und zu vergrößern heißt, wie es in den Vereinigten Staaten geschehen ist. Aber um durch Bevölkerung zu zivilisieren, ist es notwendig, es mit zivilisierten Bevölkerungen zu tun; um unser Amerika in Freiheit und Industrie zu erziehen, ist es notwendig, es mit Bevölkerungen aus einem Europa zu bevölkern, das in der Entwicklung von Freiheit und Industrie weiter fortgeschritten ist [...] Es gibt solche und solche Ausländer; und auch wenn Europa die zivilisierteste Gegend der Welt ist, gibt es doch in Europa und im Herzen seiner glänzenden Hauptstädte selbst mehr Millionen Wilde als in ganz Südamerika. Alles, was zivilisiert ist, ist europäisch, zumindest im Ursprung, aber nicht alles, was europäisch ist, ist zivilisiert; und man kann sich vollkommen die Bürde eines neuen Landes vorstellen, das von Europäern bevölkert ist, die von Industrie und Freiheit noch weniger Ahnung haben als die Horden der Pampa oder des Chaco.

Die Argentinier Kommt daher der Hochmut? »Wir Argentinier sind nicht bescheiden, wir sind sehr eingebildet,« erklärt Papst Francisco, Argentinier, und fragt lächelnd die Journalistin Valentina Alazraki: »Wissen Sie, wie ein Argentinier Selbstmord begeht? Nein? Er klettert auf sein Ego und stürzt sich herunter.« (14. März 2015) Die Argentinier wissen das. »Das Schlimmste an Argentinien sind wir selbst. Davon abgesehen ist es das beste Land der Welt.« Genug Anlass für den Spott des Nachbarn Brasilien. Besonders dann, wenn sich Wirtschaft und Finanzen in einer Dauerkrise befinden, die Politik vor allem ihre Klientel bedient und Revolutionäre und Militärs das Gemeinwesen bis ins Mark erschüttern.

Anlass für eine Psychotherapie. In Buenos Aires leben die meisten Psychologen und Psychiater pro Kopf der Bevölkerung. In den 1930er Jahren kamen viele Psychologen aus Deutschland und Europa. Damit ist Argentinien, wie auch auf vielen anderen Gebieten, dem Nachbarn weit voraus. Mit dem Niedergang Argentiniens

und schließlich der Militärdiktatur ab 1976 fliehen viele nach Brasilien. Das Nachbarland holt auf. »Argentinien ist ein psychotherapiebegeistertes Land«, schreibt das deutsche Ärzteblatt. Es »gibt [...] kaum eine andere Nation, die so selbstverständlich psychologische und psychotherapeutische Dienstleistungen in Anspruch nimmt wie die Argentinier.« Angesichts langer Wartelisten werden »viele Patienten aus der Unterschicht mit Kurzzeitherapien behandelt« – um mehr Zeit für die Mittel- und Oberschicht zu haben.

Die Ambiguität von Hochmut und Fall, Selbstherrlichkeit und Selbstzweifel ist auch Gegenstand psychologischer Untersuchungen. Der »Argentinitäts-Bericht 2017« der Universidad Siglo XXI in Córdoba kommt mittels Umfrage unter 1.000 Bewohnern von Buenos Aires und anderen Städten im Alter zwischen 18 und 65 Jahren zu folgendem Befund: 45 Prozent halten sich für interessant, 38 Prozent weisen eine zwanghafte Persönlichkeit auf, für 33 Prozent ist Perfektionismus wichtig, und 55 Prozent verspüren den Zwang, ihre Emotionen vollständig unter Kontrolle halten zu müssen, was auf Schwierigkeiten im Umgang mit Frustration hinweist; eine histrionische Persönlichkeitsstörung in Gestalt von Aufmerksamkeitssucht, Geltungsbedürfnis, Theatralik und übermäßige Emotionalität widerspricht der viel beschworenen »Gedankenkontrolle«.

Immerhin halten 35 Prozent der Befragten Gefühle und Intuition für wichtiger als rationales Denken und Planen. 25 Prozent fühlten sich ignoriert. Am histrionischsten, das heißt narzisstischsten und zwanghaftesten, sind die 51- bis 65-Jährigen, 32 Prozent halten die Argentinier für Histrioniker, am paranoidsten entpuppen sich in der Befragung die 18- bis 31-Jährigen. Paranoides Verhalten wird von Misstrauen gegenüber anderen begleitet, so stimmen 33 Prozent mit der Bezeichnung der Argentinier als paranoid überein, 54 Prozent misstrauen anderen, und 25 Prozent fühlen sich schlecht, wenn sie ignoriert werden. Vielleicht sind die vielen Therapiebesuche nur Teil des Spiels.

Von der Zeitung »La Nación« befragte Psychologen bestätigen die Schlussfolgerungen: »Eine gewisse Intoleranz gegenüber Frustration und die Schwierigkeit, sich in den anderen einzufühlen, [...] eine gewisse Schwierigkeit, ein gemeinschaftliches Projekt zu entwickeln, [...] (und) keine gemeinsamen Regeln zu akzeptieren«. Das entspricht der Art von Regierungen, die es in Lateinamerika gibt: [...] personalistische Führungen, die nach den wirtschaftlichen und parteipolitischen Krisen der späten 1990er Jahre legitimiert wurden«. (»La Nación«, 6. Juli 2017)

Unterkunft in einer Ferienwohnung in dem alten Stadtteil San Telmo. Zweigeschossig für vier Personen, modern eingerichtet, der Besitzer ein Däne, der Verwalter ein junger Argentinier. Alles schön, praktisch und perfekt. Man fühlt sich wie in Europa. Dann aber doch nicht ganz, weil zur Winterzeit die Elektroplatten, je eine pro Zimmer an der Wand hängend, nicht genügend heizen, es sei denn, man setzt sich dicht davor. Am zweiten Abend fällt plötzlich der Strom aus, überall brennt Licht, nur nicht in dieser Wohnung. Die Heizplatten erkalten, die Handys verstum-

men bald, irgendwann erlöschen die Computer. Es bleibt nur Sofa oder Bett mit einigen dünnen Decken. Zum Glück öffnen am nächsten Morgen Cafés mit Steckdosen und warmem Kaffee. Am Nachmittag ist der Schaden irgendwo im Stromnetz behoben. Als er am nächsten Abend wieder auftritt, weiß man Bescheid.

In der historischen Markthalle von San Telmo an einer der vielen Essensstände erzählen wir, dass unsere Kollegin in Slowenien lebt. Wo denn das liege, fragt der Jugendliche hinter der Theke. Zwischen Italien und Österreich. Ach sooo, sagt er gedehnt und blickt durch alle Hallenwände hindurch in die Ferne. Soller zugeben, dass er nicht weiß, wo Italien liegt, wo doch mindestens die Hälfte der Argentinier herkommt, oder ist es Österreich, das für ihn, wenn überhaupt, etwas mit Wien zu tun hat, aber wo liegt Wien?

Ihr Spanisch klingt wunderbar, sagen zwei Taxifahrer unabhängig voneinander zu Cristina, der Spanierin. Das argentinische Spanisch ist vom italienischen Sing-sang geprägt, es passt besser zum Melodramatischen des argentinischen Lebensgefühls als das raue und sonore Kastilische. Das aber mag wiederum an die Vorfahren erinnern, die einst nach Buenos Aires kamen, und einer Kindheitsmelodie gleichen.

Bin ich angekommen? In den Kulissen der ehemaligen Banken und Hotels? Der Cafés, in denen früher auf den Tresen Dutzende kleine Espressotassen auf die am Vormittag hineinstürmenden Angestellten warteten, die sich lärmend an der Theke aufbauten, um nach einer halben Stunde wieder in den hohen grauen Gebäuden zu verschwinden? Angekommen in dem prächtigen Buchladen »Ateneo«, in dem früher Theater gespielt wurde und in dem jetzt Unmengen an Büchern verkauft werden? Die Ankunft ist ein langer, sich immer erneut wiederholender Vorgang. Er glänzt durch Überraschungen. So stößt er sich jeden Tag aufs Neue am Jetlag, unterbricht die Freizügigkeit der einen mitreisenden Freundin durch COVID, der anderen durch Löcher und hochstehende Gehwegplatten mit der Folge eines schmerzhaft verstauchten Fußes.

Oder er stößt sich am erneuten Grenzregime. Ankunft als Verzögerung des Ankommens. Wartezeit.

Protestpotenzial Tagesausflug nach Colonia de Sacramento in Uruguay. Früh zum Hafen, in einer Halle die administrative, nicht geographische argentinisch—uruguayische Grenze. Markiert durch eine Reihe von Zweipersonen-Grenzhäuschen, bei denen ein argentinischer Beamter vorne und ein uruguayischer dahinter sitzt und beide in die entgegengesetzte Richtung blicken. Vorne nach Argentinien, das man verlässt und zwei Meter weiter auf der Rückseite nach Uruguay. Diese Häuschen stehen in einem großen Haus, und man geht nicht einfach von dem einen zu dem anderen Beamten, sondern reiht sich in eine Schlange ein, die sich etwas umherwindet, bis man bei dem zweiten Beamten anlangt.

Am Abend die Rückkehr in einem schwarz gestrichenen großen Katamaran wie ein modernes Piratenschiff. Autos fahren in den Bauch, die Passagiere klettern auf

die oberen Decks. Der Duty Free Shop wird binnen Minuten leergekauft, Süßigkeiten, Alkohol, Spielzeug.

Ankunft. Es strömen die Massen aus dem Schiff in das Gebäude. Wer es vergessen hat, der wird nun heftig daran erinnert, dass er nicht schnell nach Hause kommt, sondern sich in eine lange Warteschlange begeben und ganz langsam, praktisch stehend in das Gebäude gleiten muss – ist es dasselbe Gebäude? Werden es dieselben Kontrollhäuschen sein? Wie in einem großen Parkdeck bewegen sich die Ankömmlinge fast unsichtbar auf zwei verlorene Stunden zu. Fast erstarrt, als die Wartenden mit einem Mal zu klatschen und zu buhen beginnen, immer lauter, immer klarer. Dann hören sie wieder auf. Einige Gesichter leuchten, andere sind gerötet, wütend. Es scheint, als ginge es etwas schneller. Alle haben verstanden. Die Ankömmlinge sind keine Schlafwandler, sie vergessen auch nicht. Als ich später den Anwesenden bei einem Abendessen davon erzähle, strahlt eine Studentin: »Darum liebe ich es, in diesem Land zu leben.« Mitzubestimmen, wie man ankommt.